

FR 30. 7. 83

# Sich abarbeiten am Frieden und am Waldesrand

## Beobachtungen beim Friedenscamp von Großengstingen auf der Schwäbischen Alb

Von Peter Henkel (Stuttgart)

Eine Stunde vor Beginn der für zwölf Uhr geplanten Blockade ist er angekommen, in Zivil, mit Fahrer und BMW. Der Mann vom Staatsschutz ist zwar gut informiert, aber nun will er noch mehr wissen. Man versteht sich gut hier am Waldesrand — vor dem Stacheldrahtzaun, hinter dem sich das Gelände des NATO-Stützpunkts „Golf“ in der Nähe von Groß-Engstingen auf der Schwäbischen Alb erstreckt.

Man versteht sich so gut zwischen „Friedenshetzern“ auf der einen und dem einsamen Boten der Herrschenden auf der anderen Seite, daß der so fragt, was man denn nun in welcher Kopfstärke zu unternehmen gedenke. Aber das geht zu weit, die Gewaltfreien verweigern den Einblick in Karten, die ohnehin schlecht genug sind.

Und der Mann von der Kripo hält ihnen prompt das Prinzip der Offenheit vor, das dem sie sich doch sonst verschreiben hätten. Nebenbei, nichts für ungut, läßt er noch seine Überzeugung anklingen, die Friedensbewegung müsse sich allmählich Neues einfallen lassen — schließlich läßt sich die Presse von einer simplen Blockade, bei der die Demonstranten sich ohne Widerstand einfach abräumen lassen, schon nicht mehr an Ort und Stelle locken. Nachher finden selbst die Anhänger der Freundlichkeit soviel amtliche Freundlichkeit verdächtig.

Ein paar Tage vorher, auf dem fünf Kilometer entfernten Friedenscamp hinter dem Nachbarort Kleinengstingen, hat sie übrigens schon mal jemand wegen des Offenheitsprinzips am Portepack gepackt, wieder vergeblich: zwei Reporter von „Bild“ wollten sich im Lager umsehen. Das hat zu längeren Debatten und der Einberufung einer Vollversammlung geführt.

Unter dem Eindruck schlechter Erfahrungen mit dieser Art von Journalismus und im zutreffenden Bewußtsein, daß das Blatt nicht gerade die bevorzugte Informationsquelle für und über die Friedensbewegung ist, hat man die beiden freundlich, aber bestimmt des Feldes verwiesen. Am Info-Zeit hängt ein Schild: „Spitzel und Bild-Zeitung sind weniger gern gesehen.“

Was um so verständlicher ist, als sich auf der Wiese an der B 313 zwischen Reutlingen und Bernloch allerlei Anblicke bieten und Gespräche zu hören sind, die rechtem Ordnungssinn schwerlich Genüge tun. Nackte Männlein und Weiblein duschen sich da ungeniert unter freiem Himmel und für jeden weiterhin sichtbar unterm Wasserhahn von Kanistern, die jeden Morgen in der leidlich progressiven Dorfkeiße gegen Bares aufgefüllt werden. In den zwanzig Zelten halten knapp hundert Bewohner mitnichten penibel auf jene Regeln, mit denen Kleider und Gegenstände auf anderen Campingplätzen hierzulande verwahrt werden.

Obendrein: ein Theologiestudent namens Martin ruft oben auf einer Anhöhe schon mal seine Schäfchen zu einer Aussprache über die Gewaltfreiheit in der Bergpredigt unter zwei schattige Bäume. Einen Tag später läßt sich derselbe Martin dort auch vor seinem überaus locker gekleideten Publikum über marxistische Krisentheorie vernehmen und könnte bei Ahnungslosen oder Böswilligen den beliebten Verdacht nähren, es handle sich bei diesen Leuten eben doch um mehr oder weniger gut getarnte Kommunisten. Nichts dürfte falscher sein.

So vergehen die Tage im Camp, das schon seit dem 19. Juni besteht und noch bis Ende September weitergehen soll: Viel Freizeit, viele Gespräche, Juch und Spiele, mit denen innerhalb der sogenannten Bezugsgruppen Nähe und Vertrauen entstehen sollen.

Wie überall im Lande, wo diese friedensbewegten Kleingruppen zwischen fünf und zwanzig Mitgliedern entstanden sind — und sie sind zu Tausenden aus dem Boden geschossen wie Pilze zur Regenzeit —, gibt es auch im Engstinger Friedenscamp immer mal Schwierigkeiten damit. Ein ständiger Fluß von Informationen und Diskussionen von den einzelnen Bezugsgruppen hin zum sogenannten Sprecherrat und wieder zurück soll sicherstellen, daß alle alles Notwendige wissen. Das ist auch in Engstingen mühsam, manchmal unmöglich, zumal etliche Bezugsgruppen sich erst hier auf dem Camp bilden. Eisern allerdings gilt

das Konsensprinzip: Niemand wird zu etwas gezwungen, was er nicht will.

Auch auf Pünktlichkeit kommt es nicht so an. Das ursprünglich für Donnerstag 18 Uhr geplante gewaltfreie Training — schließlich soll anderntags ein rundes Dutzend Lagerbewohner die Zufahrtsstraße zum Atomwaffenlager sitzend dichtmachen — wird mehrmals „alternativ verschoben“, unter anderem, weil einige von der Mahnwache am Atomwaffenlager mit ihren Rädern direkt zum Baden im nahen See gefahren sind.

Bei den Gesprächen in den Zelten herrscht Harmonie vor; es sind weiche Gemüter, und ihre wärmenden Visionen von einer friedlichen Welt prägen die Stimmung auf dem Platz. Weltfremd muß das nicht heißen, und schwache Menschen mit ihrer Bequemlichkeit sind dies auch. Ein Mädchen im Sprecherat muß beispielsweise bitten, man cherrät doch in den Bezugsgruppen noch einmal darauf hinzuweisen, den Waldrand nicht so ungezügelt „vollzukacken“.

Holzkreuze mit den Namen der umliegenden Ortschaften, denen der Vernichtungsschlag gegen „Golf“ das nukleare Inferno brächte, erinnern ständig an den Zweck des Lagers. Es hat ja Tradition: Im vergangenen Sommer haben einige hundert Demonstranten in der ersten großen bundesweiten Aktion eine Woche lang blockiert, gewaltfrei. Sie haben sich von Polizisten wegtragen lassen: In Münsingen läuft die Prozedelle munter fort.

Angezogen von dem damals erworbenen Ruf Großengstingens sind zur Zeit auch Friedensfreunde aus Braunschweig und Köln da. Später werden es andere von weither sein. Die Fluktuation im Lager ist natürlich hoch: Länger als eine oder allenfalls zwei Wochen ist niemand hier. Dann fährt man wieder heim oder in die richtigen Ferien. Alterszugehörigkeit und Beruf sind einschlägig: Ausnahmslos junge Leute bis höchstens 30, viele Studenten und Lehrer.

Kontakt mit der Bevölkerung können die jetzigen Bewohner des Friedenslagers kaum vermitteln. Die Geschäftsleute seien freundlich, sagen sie, aber das sagt natürlich nicht viel. Die Hin-

weisschilder an den Straßen zum Camp verschwinden jedenfalls immer wieder. Der Bauer, auf dessen Grundstück das Camp schließlich errichtet werden durfte, ist, so war zu hören, von den Engstingern schon mächtig unter Druck gesetzt worden, seine Zustimmung zu widerrufen. Der Bürgermeister hat den „Friedenshetzern“ dringend geraten, die Engstinger von Aktionen von verschöneren & die hätten längst mehr als genug und obendrein ihre klare Meinung (in den Dörfern der Schwäbischen Alb gibt es nun einmal außerordentlich unzweideutige politische Mehrheitsverhältnisse).

So findet es ein Lagerbewohner schon „ganz toll“, daß sich am Tag vor der Blockade ein leibhaftiger Engstinger zur Mahnwache an der Stacheldrahtsperre begab und den schwitzenden Atomwaffengegnern eine Melone brachte. Und so fällt es auch der Polizei und der Bundeswehr leicht, die Aktion in Großengstingen nach den Regeln des Abwiegeln zu behandeln.

Dem Chronisten fällt, während er am gestrigen Freitagnachmittag noch eine Stunde nach Beginn des Sitzstreiks auf dem Asphalt vor dem NATO-Lager auf das Herannahen irgendwelcher Polizeikräfte wartet, der Zweifel ein, den der baden-württembergische Innenminister Roman Herzog an der Prognose vom heißen Herbst hegt. Die Wirkung, die Herzog mit seiner Polizeikostenverordnung erzielt hat, läßt sich übrigens bei den Friedenskämpfern studieren: die große Mehrheit scheut die Folgen, die es hätte, wenn sie auch nach zweimaliger Aufforderung durch die Polizei die Zufahrtsstraße nicht freigeben. Sie wollen dann nur noch ein Spalier bilden für die, die sich wegtragen lassen, und ihnen Mut zusprechen.

Manche freilich haben auch anderes im Sinn, sie betrachten diese Sache in Großengstingen mehr als symbolische Tat, die das Nichtlockerlassen signalisiert, als Übung in Bezugsgruppen oder als Öffentlichkeitsarbeit. Der richtigen Herausforderung, mit den möglichen Konsequenzen für Geldbeutel, Strafregister und Karriere, wollen sie sich erst im Herbst stellen. Wenn es ernst wird,

D/R/S